Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl**

Band (Jahr): **14 (1858)**

Heft 32

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Der Postheiri.

14. Bd. 1858.

№ 32. 7. August.

Illustrirte Blätter

für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl.

Abonnements-Preis für den ganzen Jahrgang von 52 Nummern Fr. 6.

Shakespear in der Bundesversammlung.

Eile, goldne Julisonne, sende deinen schönsten Strahl
Nieder auf das Bundespalais, in den hohen Sitzungssaal!
Laß sie friedlich, glücklich tagen in dem bunt bemalten Raum,
Daß die Zeit so rasch verfliege, wie ein duft'ger **Sommernachtstraum.**

Ach, in herba latet anguis: in den Schoß der Landesväter
Schlug die Eisenbahnaffaire wie ein böses Hagelwetter!
Seid Ihr alle Zahlenmenschen? Ist denn — Himmel sei uns gnädig! —
Jeder von den Räthen bloß ein kleiner **Kaufmann von Venedig?**

Doch von den getrennten Brüdern ragen zwei hervor vor Allen
Und: „hier Escher" hört man drüben und „hier Stämpfli" hüben schallen.
Ein geschlossner Hofstaat schaart sich, Kämpfer wild und auserlesen,
Um die feindlichen Choragen, um die **beiden Veronesen.**

Und es kommt der heiße Wahlkampf und Herr Stämpfli — wird geschlagen;
Einer aus dem schönen Aargau soll des Reiches Szepter tragen.
Da erfaßt gerechte Wuth die Mutzen: „Krämer, blinde Hasser"
Schrei'n sie, und ein **Sturm** erhebt sich — ach, kein Sturm im Glase **Wasser!**

Telegramme fliegen südlich, nördlich, östlich, westlich rasche,
Bernerzeitung, Bund, St. Galler, trauern nun in Sack und Asche.
Doch im schönen Aargau jubeln, läuten sie mit Freudenglocken;
Gleich den **lustigen Frauen v. Windsor** all' die „Freie" dort frohlocken!

Doch mit des Geschick's Papierkorb ist kein ewiger Bund zu schließen,
Denn die Schweiz vernimmt, daß selbst ein Kanzler Schieß kann Böcke schießen,
Und fünf Continente lesen in der „Allgemeinen" Spalten,
Wie in Bern **the comedy of errors** wurde abgehalten.

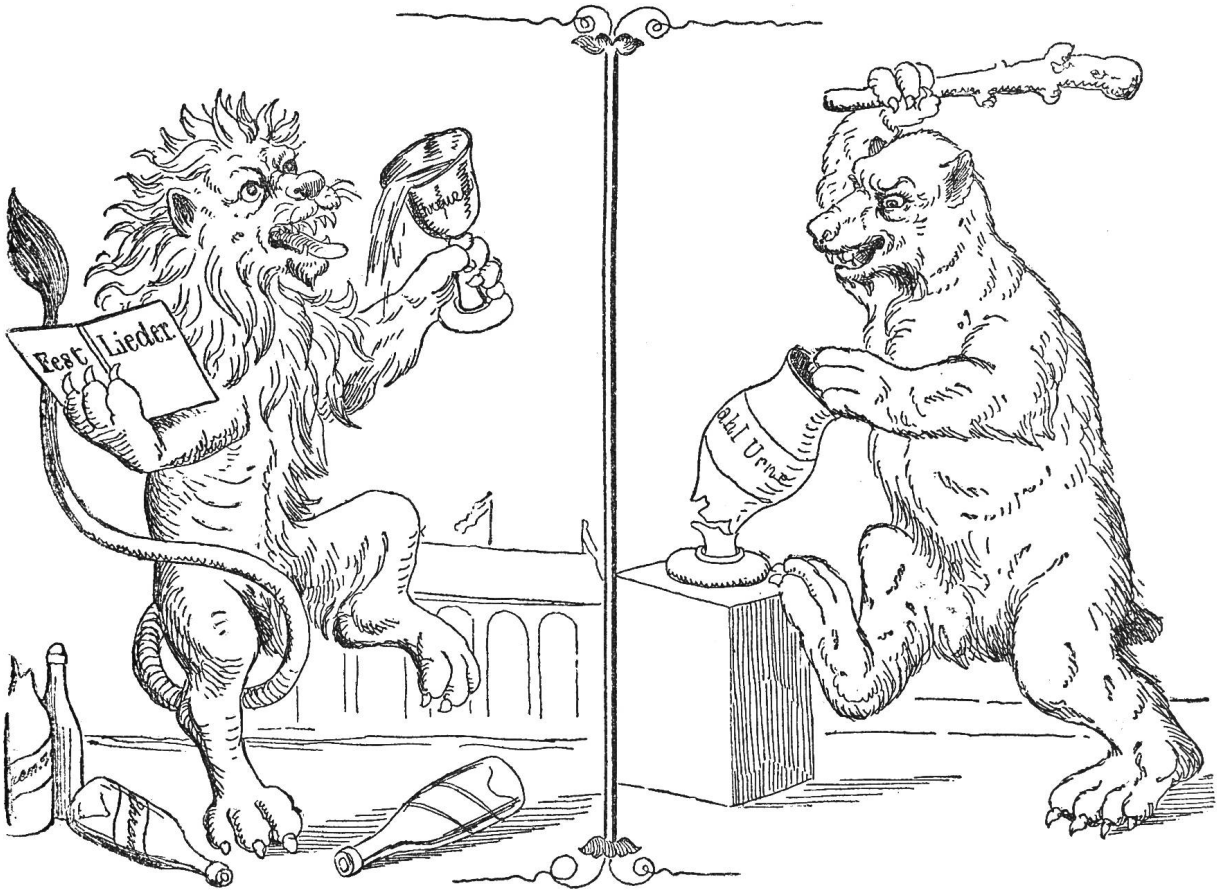
Dumpfe Gährung, unheilschwanger ruht auf Berthold Zähring's Stadt.
Wer der Fälscher wohl gewesen? Himmel, welche Frevelthat!
Eine Zentnerlast fällt uns vom Herzen, als wir endlich lesen,
Daß die Räuber-Moor-Geschichte nur **viel Lärm um Nichts** gewesen.

Und aus des Geschickes-Urne Stämpfli geht hervor als Sieger;
Ende gut, Alles gut, rufen freudig seine treu ergebnen Krieger.
Selbst die Feinde sind zufrieden und gesühnt die Rachegeister,
Da der **Liebe Leid und Lust** getragen unser neue Meister.

Die ihr noch im Flügelkleide in der Häfelischule schwitzt,
Nehm't d'ran ein Exempel, wenn ihr an der Rechnungstafel sitzt!
In des Einmaleins Mysterien dringet unermüdlich ein,
Wollt ihr einst dem Vaterlande Stimmenzählerdienste weih'n;
Uebet euch in den vier Spezies und vergeßt das Sprüchlein nicht:
Das, was Hänschen nicht gelernet, lernt ein Nationalrath nicht.

Hundstagsstimmung

in der



Sängerstadt. **Bundesstadt.**

Fortsetzung des Briefwechsels zwischen dem großen Christoffel und dem steinernen Roland.

Vor Allem, mein lieber Roland, muß ich auf Schmollis antragen. Seitdem ich weiß, daß Du meinen Schweizerkindern so viel Gutes erwiesen hast, kann ich Dich nicht mehr mit dem steifen „Sie" anreden, — es bleibt mir in meinem hölzernen Halse stecken. Also „Du" und dabei bleibt's. Und nun noch Eines: wenn mir etwa zuweilen ein Brocken „Bärndütsch" entwischen sollte, der sich nicht recht mit Deinem zart constituirten Ohr vertragen mag, so wolle mich gütigst entschuldigen; ich bin eben auch ein oberdeutscher Mann und weiß mit eurem schönen feinen Hochdeutsch nicht recht umzugehen. Und nun, da diese zwei Punkte zwischen uns im Reinen sind, und ich mich mit Dir „unverblümt" unterhalten kann, wie mir der Schnabel gewachsen ist, wird mir erst recht wohl.

Das war aber auch gar zu viel Ehre und Liebe, Freund Roland, die Du meinen Schweizerschützen erwiesen hast, — sie wollen gar nicht aufhören mit loben und rühmen! Welcher herzliche Empfang, — welche gastfreundlichen Quatiergeber, welcher prächtig geschmückte Festplatz! Was den Portwein, den weißen und rothen Bordeaux, den Rüdesheimer und Niersteiner anbetrifft, mit welchen Du meine Anbefohlenen gießbachmäßig überschüttetest, so halt's mir zu gut, wenn ich's für einen Pfiff, — für eine Kriegslist von Dir halte. Du dachtest: „diese Molkentrinker aus den Alpen sind unsere Weine nicht gewöhnt; trinken sie des Abends ein Paar Gläser über den Durst, so kriegen sie am Morgen das Zittern, dann bleiben meine Bremer auf dem Schützenplatz die Sieger." Nicht übel calculirt! Aber Du hast's erfahren, Freund Roland; — meine Kinder mögen einen Schluck ertragen. Da ist z. B. Einer, — ich meine den, der euch gesagt hat, was die Schweizer von den Bremern, und was die Bremer von den Schweizern lernen können, — den vermöchte die ganze mit Portwein befrachtete Bremer Handelsflotte nicht in den Grund zu segeln! —

Was soll ich erst zu dem Lieben und Guten sagen, was meinen Tellensöhnen von den liebenswürdigen Bremerinnen zu Theil geworden ist? — Sechs- bis siebenhundert dieser schönen blauäugigen, blondhaarigen Kinder seien am Schützenball gewesen und sämmtliche hätten das weiße Kreuz im rothen Felde über dem reizenden Busen getragen. Ein Glück, daß es von Bremen bis zur Limmat und an den Fuß des Gurtens und Weißensteins 2 bis 300 Stunden sind, sonst hätten wir eine zweite vermehrte und verbesserte Auflage des Raubes der Sabinerinnen erlebt! — Und dann die brave Rhederstochter, die partout einem Tellensohn die Hand drücken wollte! Wäre ich da an der Stelle des Schweizeroberſten gestanden, — ma foi, ich hätte mich nicht mit den zarten Fingerspitzen begnügt, sondern mein breites hölzernes Maul gespitzt und dem Donners Meitschi ein chäches Müntschi aufgebrannt. — — Excusez, — da bin ich im Feuer schon wieder in mein „Bärndütsch" hineingerathen.

Haben die schönen Bremer Damen mit dem eidgenössischen Kreuz auf dem Busen auch manchem meiner Schützen mitten in's Herz geschossen, so wußtest Du für die Liebeskranken gleich eine gute Arznei. Du führtest sie in Deinen Rathskeller zu Deinen Freunden, den zwölf Aposteln, und Deiner Freundin, der Frau Rose. Da waren die wahren Tropfen zu finden, die einen Halbtodten wieder zum Leben zu erwecken im Stande wären, — geschweige denn die von Amors Pfeil geritzten Herzen etzlicher Schützenbrüder wieder ganz zu machen. Danke Dir schönstens für die Kur — Namens der zu Hause gelassenen Frauen und Schätzchen.

Der Glanzpunkt sei aber die Ueberraschung mit der Schiffstaufe in Bremerhaven gewesen. Zwanzig Stunden weit eine Flagge an der andern, ein Hurrah und Seemannsgruß nach dem andern, Ehrensalven von allen Schiffen und Schanzen; — sogar die Hannoveraner sollen gepülvert haben! — Dann der Besuch auf dem amerikanischen Ariel, wo meiner Schweizer ein „frugales" Frühstück harrte, nämlich nebst Austern und Hummersalat die Leckerbissen von zwei oder drei Welttheilen; können sie sich auch nicht rühmen, auf der hohen See gewesen zu sein, rings nichts als Himmel und Wasser, so dürfen sie doch mit gutem Gewissen sagen, auf dem „Ariel" hätten sie nichts gesehen, als Himmel und Champagner. — Dann erst die hohe Ehre, dem neuen Dreimaster zu Gevater zu stehen und ihm den Namen „Helvetia" zu geben. — — — Mein Wort und meine Hand darauf: wenn sich die Erdmännlein wieder einmal bei uns rühren und einen ordentlichen Berg so seine 10 bis 15,000 Fuß in die Höhe treiben, dann sollst Du, Meister Roland, der Pathe sein und Deine Bremer-Kinder sollen sammt und sonders an's Tauffest kommen und der Berg soll

„das Bremerhorn" genannt werden. Dann soll in der Schweiz auch geflaggt werden, beim Donner, und wie! Kein Schweizer, der dann nicht sein Fähnchen haben soll!

Besser wüßte Dir für Deine den Schweizerschützen erwiesene Liebe und Güte nicht zu danken. Dein Dir für's Leben verpflichtete

Christoffel.

Feuilleton.

Böllenopolitanischer Diskurs.

Hr. Frisel: Säget mer au, wie chunt's nu au, daß in üsem Kanton da Johr ka Staatsstür ihzoge wird? Hänt Schlofhuser öppen ihren Ohnix usem Archiv verkauft, daß e mol so guet glanget het?

Hr. Güsel: Nei da grad nit, mer sind uffen andera Gedanke chu; mer hend dä isi Hosenträger vum Baptist sel.*) an-en Jud verchauft und die Versilberig hätt-is as ganz Defizit deckt. Mer dörfet en jo itz doch niemet meh allega.

*) Anmerkung für nichtböllenopolitanische Leser: Baptist war ein böllenopolitanischer „Matter", der im Jahr 1822 in Schaffhausen durch diesen Hosenträger zum Geständniß gebracht und dann gehängt wurde.

Aus dem jüngsten Wiederholungskurs in Zürich.

Der Aidemajor dictiert den Tagesbefehl den Feldweibeln:

„Nachmittag Battaillonsschule, in Parenthese, mit Schnüren.

Feldweibel seinem Compagnie-Commandanten:

„Herr Hauptme hüt Namitag händ mer also Parenthese mit Schnüren.

Gespräche aus der Gegenwart.

(Muzopotamien).

Heiri: Denk Benz, i bi chürzlig z' Neueburg in der Vögelbibliothek gsi, und dort hai sy mer e Mumie zeigt.

Benz: Eh was? e Momier! dere gseht me überall und meh als gnueg in der Schwiz.

Heiri: I meine halt en egyptische Mumie.

Benz: Ja so, die wo-n-i meine, si iheimischs Gwächs! —

Meier: Es erzeigt sich also, daß der weltberühmte Dr. Fislow, der in allen Zeitungen ein unfehlbares Mittel ad usum Häfelischulen zu so hohen Preisen anbot und damit viele Schweizerkühe um ihr schönes Geld zu prellen wußte, ein gewisser Carl R... aus Pruntrut ist, der von der Heilkunst nichts versteht, dagegen in Paris ganz pomadig die Geldsendungen seiner Agenten aus der Schweiz erwartet.

Dreier: Er heißt nicht vergebens Carl, Carolus expectat, Charles attend sagt der Franzose; merkwürdig ist aber, daß die nämlichen Blätter, welche obige Mittheilung bringen, in der nämlichen Nummer auf der vierten Seite eben so marktschreierische Ankündigungen der Pillules Halloway u. d. g. ihren gläubigen Lesern auftischen.

Meier: Die Nachrichten gehen halt die Redaktion, die Einrückungen auf der vierten Seite die Expedition an.

Dreier: Und darum werden so viele Leute in die bessere Welt expedirt.

Unterzeichneter sieht sich veranlaßt, wahrheitsgemäß und aus angeborner Bescheidenheit, die Ehre abzulehnen, welche ihm ein politischer Röhrle in der letzten Mittwochnummer des „Solothurner-Blattes" zugemessen hat. Der „Postheiri" ist weder das offiziöse noch das offizielle Organ irgend einer europäischen oder außereuropäischen Regierung. Er ist so unverschämt, in Bezug auf alle mehr oder minder brennenden Fragen im Allgemeinen und bezüglich der Dünnern-Korrektionsangelegenheit insbesondere seine eigene Meinung zu haben, unbekümmert darum, ob sie irgend einem Staatshämorhoidarius convenire oder nicht und erwartet daher, daß weder der Kaiser Napoleon, noch die unschuldige Isabelle und am allerwenigsten die gegenwärtige Regierung seines Wohn-, Druck- und Verlagsortes dafür verantwortlich gemacht werde. Diese Erklärung dehnt sich auch auf die Illustrationen und den Briefkasten aus.

Heinrich van der Post.

Briefkasten Y. und B. in B. Sie haben uns eine schöne Suppe angerichtet! — K. in W. Castis omnia casta! Das jungfräuliche Gemüth der betreffenden Redaktion war wohl bei Aufnahme jener telegraphischen Depesche aus Bremen ohne Arg. — Rabenschießer. Für 1 unsern Dank; 2 und 3 müssen wir bei Seite legen. —

Verlag von Jent & Haßmann. — Solothurn. — Druck von J. Haßmann, Sohn.